

Nestorianer. Als frühes Beispiel religiöser → Globalisierung und als prominenter Repräsentant des orientalischen Christentums verdient die sog. ostsyrisch-nestorianische ‚Kirche des Ostens‘ besonderes Interesse. Auf dem Höhepunkt ihrer Ausbreitung im 13./14. Jh. erstreckte sie sich von Syrien bis Ostchina und von → Sibirien bis Südindien. Damit umfaßte sie – wenngleich zumeist nur eine Minderheit – ein Kirchengebiet, das das der zeitgenössischen lateinischen Christenheit in Europa bei weitem

übertraf. Ihre Anfänge reichen bis ins 2. Jh. zurück. Im 5. Jh. trennte sie sich erst organisatorisch und dann auch dogmatisch von der römischen Reichskirche. Zugleich entfaltete sie von Mesopotamien aus eine rege – von Kaufleuten und Mönchen getragene – Missionstätigkeit entlang den Fernhandelsrouten →Asiens. Spätestens 635 erreichte sie China, wo blühende Gemeinden entstanden (Stele von Xi'an). Bereits zuvor hatten sich christl. Gemeinden in →Indien dem Netzwerk der ‚Kirche des Ostens‘ angeschlossen. Auch für →Sri Lanka (und später für andere Küstenregionen im →Ind. Ozean) ist frühe nestorianische Präsenz bezeugt. Die Ausbreitung vollzog sich v. a. in zwei großen Wellen (7.–9. und 13./14. Jh.). Dabei traten die N. mit vielfältigen Kulturen und Religionen (wie Zoroastrismus, Schamanismus, →Buddhismus, Taoismus, →Hinduismus und →Islam) in Kontakt und bewiesen zugleich eine außerordentliche sprachliche Adaptionfähigkeit. Allein aus 2 Oasen des Tarim-Beckens (Turfan, Dunhuang) sind nestorianische Texte in mindestens 9 verschiedenen Sprachen bezeugt. Zugleich stellte die syrische Kirchensprache, zusammen mit dem organisatorischen Zentrum in Gestalt des Katholikos-Patriarchen in Mesopotamien, ein verbindendes Element der weit zerstreuten Gemeinden dar. Im 14. Jh. wurden sie von zahlreichen Katastrophen getroffen (wie den Feldzügen Timur Lenks), die einstige Weltkirche wurde zunehmend zur bloßen Regionalkirche (im nördlichen Mesopotamien und Kurdistan). Doch trafen die Portugiesen noch um 1500 in Südindien mit den →Thomaschristen auf zahlreiche Angehörige der Gemeinschaft. Die ‚Kirche des Ostens‘ existiert noch heute – wenngleich in ihren Ursprungsländern Irak und Iran akut vom Untergang bedroht – und ist seit 1950 Mitglied im Weltkirchenrat in Genf.

Christoph Baumer, Frühes Christentum zwischen Euphrat und Jangtse, Stuttgart 2005. Wolfgang Hage, Das orientalische Christentum, Stuttgart 2007. Klaus Koschorke, „Ob er nun unter den Indern weilt oder unter den Chinesen...“ Die ostsyrisch-nestorianische „Kirche des Ostens“ als kontinentales Netzwerk im Asien der Vormoderne, in: JbEÜG 9 (2009), 9–35. Roman Malek / Peter Hofrichter (Hg.), Jungjiao, Nettetal 2006.

KLAUS KOSCHORKE